Von allen guten Geistern verlassen

Autor(en): **Slamanig, Monika**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **12 (2005)**

Heft 133

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885240

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VON ALLEN GUTEN GEISTERN VERLASSEN

WAS HABEN MIT FEDERN GESCHMÜCKTE AMAZONAS-INDIANER MIT POLIZEI-GRENADIEREN IN KAMPFMONTUR ZU TUN? NACH EINEM GESPRÄCH MIT SABINE AUGUST, DER NEUEN LEITERIN DES ST.GALLER VÖLKERKUNDEMUSEUMS, GERATEN BEI DER FIEBRIGEN NIEDERSCHRIFT DIE MONTUREN DURCHEINANDER. UND DER GLAUBE AN EINEN GEIST HINTER DEN GEGENSTÄNDEN GEHT ERST RECHT VERLOREN. VON MONIKA SLAMANIG

Was wären wir Agglomerations-Indianer ohne Handys, I-Pods, Palms und Notebooks? Verkabelt tigern wir durch den Wohlstandsdschungel, gegen jede Unbill gerüstet. Was wären wir Outdoor-Pioniere ohne unsere Hochalpin-Rucksäcke, darin die Goretex-Jacke, das Survival-Kit, das Allzweck-Taschenmesser, an den Füssen die Trekkingschuhe und in der Tasche die Jodpillen für den Ernstfall? Was wären wir Pendler im Zug ohne unsere Laptops; auf dem Velo ohne den Helm gegen Verkehrsrowdies und steile Abfahrten; auf der Strasse ohne die kugel- und hagelsichere Karosserie und den Vierrad-Antrieb, falls plötzlich ein gewaltiger Sturm die Sahara auf unsere Autobahnen verwehen würde?

Monturen! Was für ein Unwort. Seit Tagen wehrlos diesem Thema ausgesetzt, es bohrt sich bis in böse, fiebrige Träume hinein. Schemenhafte Monster in eisernen Rüstungen tauchen auf, teuflische Augenschlitze hinter schaurigen Fratzen, bis auf die Zähne bewaffnete Kampfmaschinen mit Stahl statt Muskeln, sie stampfen übers Schlachtfeld im Schädel wie früher, wenn man zuviel geraucht hatte, die Ordnungstruppen in Pink Floyds «The Wall». Angefangen hatte es mit einem phantasievollen Gedankenaustausch mit Sabine August, Kuratorin des Völkerkundemuseums St. Gallen. Die Ethnologin erzählte von den Amazonas-Indianern, ihrem Spezialgebiet. Viele Denkanstösse, noch mehr Fragen. Was hat das vermaledeite Thema mit den Indianern zu tun? Und was die Indianer mit unseren Monturen? Doch von vorne.

Sabine August, die Frage ist, was die Leute so alles mit sich herumschleppen. Wie Nomaden, stets «für alle Eventualitäten» gerüstet. Wenn Sie am Bahnhof die Pendler beobachten mit ihren Aktenkoffern und Rucksäcken und …

Finden Sie das viel? Nomadisierende Völker, in Amazonien zum Beispiel, trugen ungeheuer viel mehr mit sich herum. Doch die meisten sind heute sesshaft.

Welche Gründe gibt es für sie, sich auf Reisen zu begeben?

Wenn Gäste erwartet werden, zieht das ganze Dorf aus, die Männer zum Jagen, die Frauen zum Sammeln. Es müssen Vorräte beschafft werden, um die Gäste zu bewirten.

Was führen sie mit sich?

Traditionell haben Männer Pfeil und Bogen oder das Blasrohr dabei. Schwer beladen sind die Frauen: In Hüftgurten tragen sie ihre Kinder, auf dem Rücken Körbe, die an einem Stirnband befestigt sind. Alle gehen in einer Reihe, Frauen in der Mitte, hinten und vorn von den Männern beschützt.

Und was bringen die Gäste mit?

Einladungen zu Totenfesten oder Hochzeiten etc. gehören zu den wichtigsten Ereignissen. Die Geladenen bringen ihre Waffen, ihren Federschmuck als Festbekleidung und Geschenke mit, etwa verschiedene Vogelfedern. Die brasilianischen Yanomami tauschen häufig Pfeilspitzen aus, was soviel bedeutet wie «dann tust du mir nichts». Alle Gegenstände senden Botschaften aus.

Fieberträume: Drei Mehináku-Indianer in Xingú beim zeremoniellen Tanz. Sie sind nackt bis auf einen Bast-Lendenschurz und weissen Halsschmuck; ihre Haut ist mit tierischen Motiven schwarz und rot bemalt. Ihre «Montur» ist federleicht. Sie tragen Federschmuck, der eine als rötliche gefiederte Ohrgehänge, der andere als Federsträusse um die Oberarme, den dritten ziert ein Kopfputz aus schwarzen und goldgelben Federn.

Haben Vogelfedern eine bestimmte Bedeutung?

Der Federschmuck ist ein wesentlicher Gegenstand, ein Kommunikationsmittel. Er zeigt die Zugehörigkeit zu einer Gruppe an, den Status des Trägers (Häuptling, Schamane oder verheiratet) und erlaubt ihm, mit der übernatürlichen Welt in Verbindung zu treten. Das Symbol des Vogels als Wesen zwischen Himmel und Erde steht als Vermittler zwischen dieser und der Geisterwelt.

Die Menschen sind mehrere Tage unterwegs. Haben Sie nicht auch Nahrung und Kleidung dabei?

Bekleidet sind sie kaum. Sie ernähren sich von dem, was sie unterwegs an Früchten und Insekten finden, selten von einem erlegten Affen oder Tapir. Immer dabei haben sie Hängematten. Nachts bauen sie Windschirme aus Zweigen und Blättern darum herum.

Fieberträume: Unsereins muss im Gegensatz zu den Indianern oder anderen Kulturen nicht stundenlang gehen bis zum nächsten Wasserloch oder um Feuerholz zu sammeln, auch nicht täglich ein Gebiet von x Quadratkilometern nach Beeren, Kräutern oder Wild abkämmen. Ist alles da, verpackt und zubereitet. Und doch. Unsere Arbeitsstellen und das Lädeli sind nicht mehr im Dorf, die Erwerbs- und Versorgungsmöglichkeiten immer weiter weg. Ist das der Grund, dass wir schwer beladen ausströmen? Kindersitz, Hundekorb und Einkaufskisten in den Familienkombi gepackt, Handys, Gameboy, Walkman etc. so oder so immer dabei – und raus in die Industrie- und Shoppingzone. Müssen wir uns mit Dingen beladen, um im Überfluss nicht unterzugehen? Oder um die kläglichen sinnlichen Erlebnisse wettzumachen? Kein Wühlen in der Erde, keine farbenprächtigen Vögel und wilden Geräusche am Wegrand, statt dessen Musik aus dem Player; keine angeregten Palaver im Sippenverband, statt dessen elektronische Kommunikation rund um die Uhr.

Was ist die Funktion all der Gegenstände, wie wir mittragen?

Ich glaube, dass die vielen Gegenstände zum Teil Ersatzbefriedigung sind. Andererseits sind Handy oder Laptop unentbehrlich, jeder hat sie. Wir versinken in einer Welt von Gleichförmigkeit und Gleichgültigkeit, zumal die spirituelle Dimension der Gegenstände fehlt, die uns verwandelt.

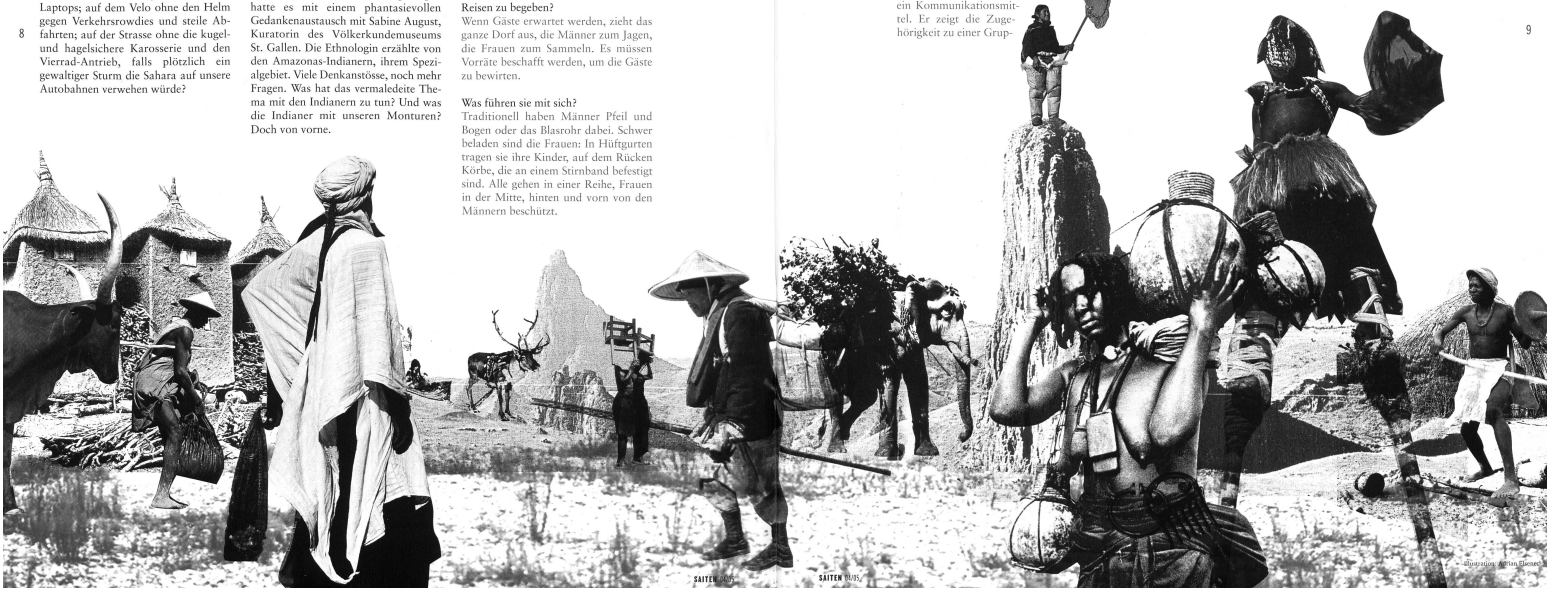


Illustration: Adrian Glesser

VIEGENER OPTIK

Schmiedgasse 35, CH-9001 St.Gallen, Gratistelefon 0800 82 11 44
www.viegener.ch, e-mail: info@viegener.ch

VIEGENER OPTIK

Stadt St.Gallen
Fachstelle Kultur

Werkbeiträge für Kulturschaffende

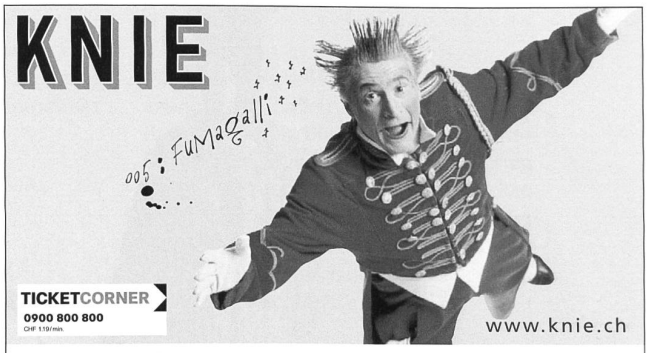
Die Stadt St.Gallen schreibt jährlich Werkbeiträge aus, die der Förderung innovativer Ideen und Projekte dienen. Eingabeschluss für das Jahr 2005 ist der 30. April. Zur Bewerbung eingeladen sind Kulturschaffende aus sämtlichen Bereichen der Kultur, die Wohnsitz in St.Gallen haben oder früher hier wohnten, sich aber zu Studien- und Ausbildungszwecken auswärts aufhalten. Teilnahmebedingungen unter www.stadt.sg.ch oder bei

Stadt St.Gallen
Fachstelle Kultur
Rathaus
9001 St.Gallen
Telefon 071 224 51 60

St.Gallen,
21. März 2005

Fachstelle Kultur

www.stadt.sg.ch



St. Gallen, 8. – 14. April, Spelteriniplatz

Vorstellungen

Freitag	20.00 Uhr
Samstag	15.00 + 20.00 Uhr
Sonntag	14.30 + 18.00 Uhr
Montag	20.00 Uhr
Dienstag	15.00 + 20.00 Uhr
Mittwoch	15.00 + 20.00 Uhr
Donnerstag	20.00 Uhr

Knies Zirkus-Zoo

Freitag	14.00 – 19.30 Uhr
Sa - Mi	09.00 – 19.30 Uhr
Donnerstag	09.00 – 17.30 Uhr

öffentliche Tierdressur-Proben für Zoobesucher im Zirkuszelt

Mo – Sa	09.00 – 12.00 Uhr

Vorverkauf

Beim Ticketcorner, Tel. 0900 800 800, www.ticketcorner.ch und an der Zirkuskasse:

Freitag	12.00 – 21.00 Uhr
Samstag	10.00 – 21.00 Uhr
Sonntag	10.00 – 19.00 Uhr
Mo – Mi	10.00 – 21.00 Uhr
Donnerstag	10.00 – 20.30 Uhr

Umso mehr wir montiert haben, umso mehr schotten wir uns sozial ab. Hoffen wir, durch das Zeigen von Statussymbolen wie ein Handy an Aufmerksamkeit und Bedeutung zurückzugewinnen?
Bei Labels spielt Anerkennung eine wichtige Rolle. Wer sich mit Nike, I-Pod etc. hervortut, ist wer. Die Gegenstände haben aber keine Bedeutung, nur einen Preis. Über die «Welt dahinter» macht man sich keine Gedanken. Bei den Indianern sind Objekte Mittel, um die Beziehung zu Menschen und der übernatürlichen Geisterwelt herzustellen. Die dritte Säule nebst Mensch und Natur. Die Macht der Gegenstände liegt in ihrer Spiritualität – jeder Gegenstand hat einen Bezug zu einem mythischen Wesen – und in ihrem schöpferischen und kulturellen Wert. Für deren Herstellung wird viel Zeit und Energie aufgewendet, mit dem Wissen weiser Menschen.

An Bedeutung gewinnt also, wer selbst etwas herstellt?
Der Mensch fühlt sich dabei wertvoller, als wenn er nur einen Teil des Produktionsprozesses mitverfolgt und zu einem Rädchen im Getriebe wird. Dann fehlen wesentliche Möglichkeiten zur Selbsterfahrung und -bestätigung.

Inwiefern sind Gegenstände Mittel der Verwandlung?
In Amazonien sind Objekte etwas, worauf man sich bezieht und wovon man etwas bekommt. Mit deren Hilfe wird man in die Gesellschaft integriert und bestätigt. Der Bursche erhält bei der Initiation vom Vater Bögen und Pfeile, dadurch wird er zum Mann. Die Bögen stammen aus dem Holz der Schöpfergottheit, die Sehne vom Jaguar. Der Jaguar symbolisiert das Wilde, die Auflehnung, die der Junge beim Erwachsenenwerden durchmacht. Der Schöpfergott soll das ausbalancieren, damit er ein reifer Mann wird, der die Jaguarqualitäten machtvoll nutzen kann, zum Wohl der Gesellschaft. Ein banaler Bogen wird also zum Mittel der Verwandlung. Unsere Jugendlichen können sich nicht über Rituale ihrer selbst versichern, ihre Monturen haben kein Verwandlungspotential.

Fieberträume: Banker mittleres Kader, um die 40, am Morgen in Teufen zum Beispiel, und seine Verwandlung zweieinhalb Stunden später bei der Ankunft in Zürich HB. Allwetterjacke und Stiefel im Rucksack verstaut, jetzt in Anzug, Krawatte und italienischen Lederschuhen, im Aktenkoffer der Laptop, diverse Schreibgeräte, Fachzeitschriften, die Agenda, der MP3-Player, der Allzweckbeutel, falls er ernährungsbewusst lebt oder Diät hält, die Znünibox mit Knäckebrot, Gemüsestängeln und gekochten Eiern, eine Flasche Grüntee, und im Jackett natürlich das Handy. Wenn der Arbeitspendler alle Konfrontationen überlebt und abends siegreich heimkehrt, wird er erleichtert die Alltagsmonturen abwerfen und in Pantoffeln und Hausanzug schlüpfen. Zuhause, das ist wichtig, ist wo die Sippe, der gefüllte Heizöltank, der Luftschutzbunker, die Vorratskeller und die Versicherungspolicen sind.

Ist denn «draussen» feindliches Gebiet? Müssen wir deshalb «für alle Eventualitäten» gerüstet sein?
Für die Indianer ist das so. In der Ethnologie spricht man von Exosphäre, Aussenwelt, kritischer Bereich, Unheil. Wenn sie aus dem Dorf weggehen, begeben sie sich in unsicheres oder gar feindliches Gebiet. Dort halten sich die Geister auf, man muss sich mit ihnen gut stellen. Deshalb sind alle ihre Gegenstände Symbolträger der Geister – Tier- und Pflanzenherren. Zum Schutz vor Bösem behängen sie sich mit Amuletten aus Vogelbälgen, Muscheln, Schnecken oder kleinen Medizinbeuteln.

Glauben wir, unsere Monturen, von der Uhr bis zum Handy, schützen uns vor Unbill wie die Geister die Indianer?
Auch wir ziehen in die Ungewissheit. Doch wir durchqueren den feindlichen Raum schutzlos. Es fehlt uns der Geister-Glaube der Indianer bzw. die Spiritualität, die Beziehung zur Natur, um uns zu schützen und zu bestätigen. Gut möglich, dass es sich beim Handy etwa um ein Ersatzamulett handelt. Als ich als Taxifahrerin arbeitete, gab mir das Handy das Gefühl von Sicherheit. Doch von einer Uhr kann ich keinen Schutz, kein Glück einfordern.

Losziehen, sich «hinaus» wagen vermittelt doch auch das Gefühl von Freiheit und Abenteuer wie der Outdoor- und Reise-Monturen-Markt zeigt.
Wir suchen Grenzerfahrungen, um uns lebendig zu fühlen. Die Indianer gehen gern auf die Jagd, mit der Lust, die feindliche Welt zu erobern. Sie sind ausgelassen, das Abenteuerliche erregt sie, erfüllt sie mit Selbstbewusstsein. Darin sind Männer überall gleich.

Fieberträume: mehrere Spaliere Polizei-Grenadiere in Kampfmontur zwischen zwei Handvoll herumstehender Zivilisten. Ein Bild, wie es in unserem von politischen Unruhen erschütterten Land bei jeder Gelegenheit zu sehen ist. Aktueller Anlass: Antifaschistischer Abendspaziergang in Bern. Könnte auch am WEF in Davos sein oder an einer Demo zum neuen Polizeireglement in St. Gallen. Robocops in Stahlhelmen, Overalls, Springerstiefeln. Plexiglas-Schilde, Gummischrotgewehre und Schlagstöcke, auf dem Rücken Tornister, die an Sprengstoffsätze von Selbstmordattentätern erinnern. Falls Frauen darunter wären, sind sie in der Rüstung nicht zu erkennen. Es könnten Roboter sein, ferngesteuerte Kampfapparate, schwer, darin noch etwas Menschliches zu sehen.

Sabine August, wir haben zwei Stunden lang über Monturen phantasiert. Alle unsere Beispiele sind männlich: Die Jäger im Amazonas, die pendelnden Geschäftsherren, die Möchtegern-Krieger in Kampfmontur. Monturen – ein männlicher, technischer, martialischer Begriff?
Ich würde es nicht darauf reduzieren. Bei den Indianern sind die Männer mit ihren Monturen die Beschützenden, das ist ein Frieden stiftender Aspekt.

Was ist Ihnen denn beim Begriff Monturen zuerst eingefallen?
(Sie lacht). Schon auch Rüstung, Panzer, Krieger, unbeugsam, mächtig. Einer Freundin fielen die Panzer mikronesischer Krieger ein, die sind aus beinharten Kokosfasern.

Aha. Die Fieberträume nicht umsonst. Hier kommt die Erkenntnis, dass es nicht um die Menge dessen geht, was wir tagtäglich mit uns herumschleppen, sondern um die Frage, was wir brauchen, um uns in diejenigen zu verwandeln, die wir am Ende darstellen sollen und wollen. Und tausend weiterer Fragen. Warum all die Monturen? Ist unsere Aussenwelt ohne Geister feindlicher denn je? Was soll oder will (?) ein Mensch, Mann oder Frau, in Kampfmontur darstellen? Anonymität, Neutralisierung, verwandelt er sich in eine fremdbestimmte Maschine, ein Monstrum? Bereit zum Kampf – gegen wen? Zum Schutz lackierter Statusmonturen auf vier Rädern gegen Kratzer? Zur präventiven Abwehr eines Aufstands gegen den Wildwuchs von Beton und Verkehr in unseren Lebensräumen? Was würde ein Amazonas-Indianer zum Bild der Robocops sagen, was zum Bild der Schweizer Exosphäre aus der Vogelperspektive? Ich gebe auf, montiere Schal, Fiebermesser und Essigsocken und verzieh mich ins Bett, kampflos.

Monika Slamanig, 1963, nach einem Jahr in Südafrika wieder zurück in kälteren Gefilden.